

## 18,5 Stundentour durch die Eiger Nordwand

von Martin Brückner

Joachim Feger und ich machen uns kurzfristig auf den Weg nach Grindelwald. Am Montagvormittag, den 14. April 2014, kommen wir in Grindelwald an und fahren mit der Jungfrauabahn bis zur Station Eigergletscher, die unser Ausgangsort für die kommenden Tage werden soll. In der Nacht von Montag auf Dienstag ist mit möglichem Schneefall zu rechnen, so dass wir kaum an eine Durchsteigung der Nordwand glauben. Daher beschließen wir, je nach Bedingungen vor Ort, den unteren Teil der Nordwand bis zum Stollenloch und die Westflanke, welche nach erfolgreicher Nordwanddurchsteigung für den Abstieg genutzt wird, zu klettern und somit erste Erfahrungen am Eiger zu sammeln. Ohne Gepäck laufen wir am Montagmittag hinüber zum Einstieg der Heckmair-Route, wo wir zwei türkische Bergsteiger treffen, die bei ihrem Nordwandversuch bis zum schwierigen Riss gekommen sind und sich nach einer Nacht am Stollenloch nun wieder abseilen. Sie sehen keine Chance für sich, können uns dafür aber Informationen über die Verhältnisse geben. Von Nahem sieht der untere Wandteil gar nicht schlecht aus, denken wir. Wir wollen daraufhin keine Chance vertun und packen am Abend hoffnungsvoll unsere Rucksäcke –inklusive Schlafsäcke, Isomatten und Kocher - nur für den Fall, dass es in der bevorstehenden Nacht doch nicht schneien würde und wir einen zweitägigen Nordwandversuch wagen können. Als wir am Dienstagmorgen, den 15. April 2014, um 2 Uhr aus dem Vorraum der Bahnstation ins Freie schauen, hängt jedoch alles im Nebel. Mit schwindender Hoffnung stellen wir den Wecker eine Stunde weiter. Um 3 Uhr bricht es plötzlich auf. Mönch und Jungfrau erstrahlen im Mondlicht. Es scheint kein Neuschnee gefallen zu sein. Also machen wir uns bereit und verlassen die Station. Auf dem Weg zum Wandfuß löst sich Joachims Trinkflasche vom Rucksack und schießt den Hang hinunter – „weniger Gewicht“ war seine Reaktion. Um 5 Uhr steigen wir in die Heckmair-Route ein. Gleich am Ersten Pfeiler kommen wir zu weit nach links, wo eine kleine, abschüssige und mit dünnem Eis überzogene Felsstufe schnell zum Queren weiter nach rechts hinüber ermuntert. Über die nächsten eisigen Felsabsätze steigt Joachim scheinbar mühelos hinweg, ich



folge aufmerksam. Bis zum Schwierigen Riss bietet das Gelände nun wieder entspannteres, zügiges Steigen im steilen, harten Schnee. Bis hierhin sind wir seilfrei geklettert. Der „Schwierige Riss“ macht gleich einmal deutlich, was uns in der Wand noch erwartet. Inklusiv je einem kleinen, wachmachenden Abrutscher ins Seil können wir ihn gut überwinden. Die ausgesetzte Kletterei im Hinterstoßer-Quergang erleichtern uns die dort angebrachten und noch solide wirkenden Seile. Das Erste Eisfeld und der darauffolgende Eisschlauch bis hinein ins Zweite Eisfeld lassen sich gut klettern. Im langen Zweiten Eisfeld, an dessen Ende man das Todesbiwak erreicht, fühle ich mich eine Zeit lang leer und der kalte Wind geht mir in die Glieder. Ich habe gleich zu Beginn etwas zu wenig getrunken und gegessen. Dennoch kommen wir gut voran – Joachim immer sicher und zügig vorneweg. Wir setzen vermehrt Tiblocs bei relativ weiten Eisschraubenabständen ein, um simultan mehrere Seillängen am Stück klettern zu können. Auf etwa halber Wandhöhe überrascht mich ein Blick auf die Uhr und ich frage Joachim, wie spät es wohl seiner Meinung nach sei. „So halb eins...?“ Es ist gerade erst 10 Uhr. Oberhalb der Rampe holen wir etwas später im Wasserfallkamin eine spanische Dreierseilschaft ein. Beim Blick in ihre ausgezehnten Gesichter erschrecken

ich beinahe, doch dann kommt mir der Gedanke: „Was, wenn wir genauso aussehen...?“ Allerdings haben sie auch schon eine eisige Nacht im Todesbiwak hinter sich. Den anschließenden, schmalen Götterquergang haben wir als unseren Biwakplatz angedacht. Nachdem wir ihn nun jedoch schon am Mittag erreichen und die Lust auf eine Nacht in der Wand stetig sinkt, sehen wir nun die Möglichkeit, einfach weiter zu steigen und es in einem Tag durch die Wand zu versuchen. In der „Weißen Spinne“ fühlt sich das simultane Klettern durch die Motivation hinsichtlich der bald bevorstehenden Ausstiegsrisse super an. Kurz vor dem Quarzriss – der letzten und, meinem Gefühl zu diesem Zeitpunkt nach, schwierigsten Stelle in der gesamten Wand –, holen wir eine deutsche Zweierseilschaft ein. Ein Eisklumpen trifft Joachim schmerzlich auf der Schulter. Wenige Meter weiter breche ich im Nachstieg in einer

schmalen, vereisten Verschneidung mit einem zunächst stabil erscheinenden Eisstück mit den Eisgeräten und Steigeisen gleichzeitig aus und stürze etwa zwei Meter tief ins Seil. Dabei trete ich mit dem linken Steigeisen in meine rechte Wade, was mich kurz schlucken lässt und sich später wie ein punktueller, immenser Muskelkater anfühlt. Der kaminartige, nach oben hin leicht überhängende Quarzriss fordert uns noch einmal; Joachim durchklettert ihn beeindruckend. Die beiden Deutschen sind sichtlich froh, dass Joachim einen guten Standplatz findet und ich daraufhin ihr Seil an mich binde, so dass keiner von ihnen nach mir die Stelle im Vorstieg klettern muss. Vom dortigen Corti-Biwak an fühlen wir uns schlagartig ausgelaut. Auch die ersehnte, nachmittägliche Sonne in den Ausstiegrissen kann uns nicht richtig aufwärmen. Alle technischen Schwierigkeiten liegen nun hinter uns. Neben der Anstrengung und der nachlassenden Konzentration machen sich auch die Höhe aufgrund der fehlenden Akklimatisation und der Flüssigkeitsmangel bemerkbar – wir haben uns bis dahin nur einen mit 1,5 l Wasser gefüllten Trinkbeutel geteilt.

Wir kommen langsam über das Gipfeleisfeld hoch zum Mittellegigrat, über den wir am kurzen Seil steigen – mit mittlerweile etwas trüben Sinnen von kräftigen Windböen hin und her gedrückt, immer knietief direkt links und rechts neben dem scharfen Firngrat – nach 13,5 Stunden um 18:30 Uhr am Gipfel an. Es ist schön, endlich nicht mehr weiter hinauf zu müssen, aber die große Freude bleibt aus, aufgrund des noch bevorstehenden Abstiegs. Ohne lange Pause geht es in die Westflanke, um möglichst weit hinunterzukommen, so lange es noch hell ist. Nach mehreren



Abseillängen über die Gratfelsen queren wir hinüber in die gleichmäßig steil abfallenden Firnfelder, die weiterhin Konzentration verlangen. Während ich mich aus dem Seil ausgebunden habe, zieht Joachim es, damit wir es nicht tragen müssen, hinter sich her, solange bis sich das Seilende hinter einem Stein verhakt. Wider Willen mühe ich mich den Hang hinauf und kann es erst lösen, als ich am Ende des 50-m-Seils angekommen bin. Dem Gefühl nach müssen wir schon weit hinunter gekommen sein, als ich nach einer Weile auf den Höhenmesser schaue. Wir haben jedoch gerade erst 400 Höhenmeter hinter uns und noch 1400 HM vor uns. Es ist ernüchternd und die bald einsetzende Dunkelheit macht es nicht besser. Etwas später, als wir uns sicher sind, über die vorhandenen Spuren im Firnhang weiter nach unten zu finden, legen wir eine kleine Pause ein und kochen Tee, der ein wenig Kraft zurückgibt. Um 22:30 Uhr sind wir schließlich nach 18,5 Stunden zurück an der Bahnstation Eigergletscher und können uns erleichtert gratulieren. Wir schlafen im Flur der Bahnstation, als um 4 Uhr in der Frühe die ersten Bahnarbeiter hinaufkommen. Wir sind dankbar, dass sich niemand daran stört, dass wir dort liegen und nicht draußen in der Kälte. Vom Aufstehen an um 6 Uhr müssen wir noch bis 09:40 Uhr auf die erste Bahn talwärts warten. Gegen die Langeweile hilft, dass um 7 Uhr Christoph Hainz, der 2003 mit unter fünf Stunden einen Speedrekord in der Nordwand aufstellte, mit einem kleinen Filmteam hereinkommt. Er soll im Laufe des Tages vom Hubschrauber in der Wand abgesetzt werden, um dort seine Besteigung von damals nachzustellen. Er erzählt, dass er nur drei Tage zuvor bereits im unteren Teil der Nordwand war, jedoch wegen des feinen Schnees auf den Felspassagen umkehrte. Das zeigt uns umso mehr, dass wir diesmal Glück hatten, die passenden Bedingungen genau erwischt zu haben. Wir erfahren auch, dass Stephan Siegrist und Dani Arnold für ein Filmprojekt der Firma Mammut („project360“) in den kommenden zwei Tagen die Heckmair-Route klettern sollen. Im kleinen Restaurant der Bahnstation können wir bald darauf einem Teil des Teams bei den Vorbereitungen lauschen. Kurz vor unserer Bahnabfahrt talwärts sehen wir die beiden Deutschen im Abstieg in der Westflanke. Die Spanier und sie verbrachten jeweils noch eine weitere Nacht weit oben am Eiger.